

Saint-Martin (Louis Claude de), zu Amboise geboren am 18. Januar 1743, verlor seine Mutter wenige Tage nach seiner Geburt, wurde aber mit äußerster Sorgfalt und feiner Frömmigkeit von seiner Stiefmutter erzogen, und bald im Collège von Poutlevoy (jetzt noch eine geistige Erziehungsanstalt) weiter fortgebildet. Frühreif, und ernsten Sinnes, las er da mit begeisterter Aneignung Abbadie, *l'art de se connaitre soi-même*, und schon im 18. Jahre, vertraut mit dem damals beliebtesten philosophischen Schriftstellern, äußerte er sich mit Aerger über die große Irrung der Zeit, die Beseitigung des tief religiösen, des christlichen Elements aus dem spekulativen Gebiete. „Es ist ein Gott; ich habe eine Seele; um weise zu seyn, bedarf ich weiter nichts“, sagte er, nach eigenem Geständniß (man sehe die *Oeuvres posthumes*, Tours 1807; 2 Bde., 8°). Aus dem Collège auf die Rechtsschule geschickt, gewann er so geringe Liebe zur Laufbahn, zu der man ihn bestimmte, daß er im 22. Jahr durch Verwendung des Herzogs von Choiseul als Lieutenant im Regiment Foix die Garnison von Bordeaux bezog. Hier traf er mit dem berühmten Haupte der Martinisten, Martinez Pasqualis, einem portugiesischen Juden zusammen, der schon früher in verschiedenen Städten von Südfrankreich für seine theosophische Theurgie Anhänger gewonnen hatte und im J. 1768 auch in Paris deren sammelte. Saint-Martin fand zwar wenig Geschmack am eigentlichen Beschwörungsprocesse, ließ sich aber doch unter die Cohen – so hieß man die Eingeweihten – aufnehmen und spielte gerne in seinen Schriften auf die von Martinez an die Bibel angeknüpfte Kabbala an (s. sein *Tableau naturel*). Lyon war eine der bedeutendsten Stationen der Martinisten. Im J. 1775 ging Saint-Martin dahin, traf mit Cagliostro zusammen, und ob er gleich ihn weniger achtete als Andere, die zu seinem Tempel die bedeutendsten Summen steuerten, stellte er sich doch bisweilen in seine Reihen, beschäftigte sich auch viel mit Somnambulismus in Gesellschaft von H'hauterive. Seine Neigung ging indeß mehr auf's Innere und Geistige. Er las Swedenborg, fand aber von Anfangs, daß er doch weniger die Geister als die Seelen verstehe. Zu Lyon gab er „aus Aerger gegen die Philosophen“ sein erstes und vielleicht bestes Werk: *Des erreurs et de la vérité ou les hommes rappelés au Principe universel de la science, par un Philosophe inc(onnu)*, 1775, 8°. Heraus. Als, drei Jahre später, die Operationen der Martinisten, durch die Reise von Martinez nach S. Domingo (wo er 1779 starb) aufhörten, und die Anhänger des Meisters sich unter die zwei Gesellschaften der *grands profès* und der *Philalèthes* vertheilten, blieb Saint-Martin noch von beiden ferne. Obgleich er sich im J. 1778 zu Paris befand, hielt er sich doch noch in Lyon auf, wo er 1782 sein *Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'homme et l'Univers*, erscheinen ließ. 2 Thle, 8°. (deutsch 1784). Der beliebteste Gegenstand der Forschung jener Gesellschaften war der Stein der Weisen. Saint-Martin hingegen suchte die Geisterwelt, und ihm war mehr um das Hellsehen als um das Goldmachen zu thun. 1784 bewarb er sich um den Preis der Berliner Akademie, den Ancillon im folgenden Jahr erwarb, begab sich nach Paris, suchte was ihn hauptsächlich am Herzen lag mit starkem Glauben, verfolgte Somnambulismus und wollte selbst den berühmten Bailly, Commissär der Akademie der Wissenschaften, bei der Mesmer'schen Untersuchung bekehren. „Der ungläubige Materialist Mesmer hat der fühlbaren Beweisführung des Geistes die Thore geöffnet“, sagte er. Er ließ sich auch in Verbindung mit Lalande ein, wünschte mit Voltaire anzuknüpfen, der kurz darauf starb, und mit Rousseau, den er hoch über sich stellte, aber ebenfalls verfehlte. Zu gleicher Zeit schloß er sich aber mit seinem Wesen an den höheren Adel an: den Herzog von Orléans, die Herzogin von Bourbon, die Frauen von Lusignan, Sainte-Croix etc.; später an Châteaubriand und De Gérando. Um frei in Paris und auf Reisen sich auszubilden, nahm er seinen Abschied vom Kriegsdienst und begab sich 1787 nach England, wo er den Uebersetzer von J. Boehm, William Law und ähnliche Männer besuchte; nach Italien, was er mit einem Fürsten Galitzin bereiste; nach Deutschland, welches ihn nach Straßburg wies. Hier, wo er fleißigen Verkehr unterhielt mit dem Neffen Swedenborg's, Ritter von Silverhielm, mit der geistreichen Frau von Boecklin, mit F. R. Saltzmann, dem Mystisch-Theosophischen, so oft mit dem Goethe'schen Aktuaris verwechselten, schrieb er, von Thiemann angeregt, den

Homme du désir, der zu Lyon 1790 erschien. Hier trat auch in seinem ganzen Forschen und Wesen ein völliger Wendepunkt ein. Saltzmann, von der Frau von Boecklin unterstützt, flößte ihm seine Verehrung für J. Boehm ein; er und die geistreiche Frau vermochten ihn den Fünfundzwanzigjährigen, die deutsche Sprache mit jugendlichem zu erlernen. Von jetzt an war Boehm sein Leitstern, und kurz darauf der Berner Patrizier Kirchberger von Liebisdorf sein liebster männlicher Correspondent, 1792. Seine Umwandlung durch Boehm bezeugt er selbst in seinem *Nouvel homme*, den er nach dem Rathe Silverhielm's in Straßburg schrieb, noch bevor er Boehm kannte, und von dem er sagt, daß er ihn nach dieser Bekanntschaft nicht mehr oder ganz anders geschrieben hätte. Er nennt da die Seele noch einen Gedanken Gottes. Doch da er dies bei der Herausgabe, 1792, so einsah, wie er versichert, wäre ihm eine Verbesserung wohl freigestanden. Den Einfluß von Boehm gegen Swedenborg bestätigt besonders die Stelle in seinem *Portrait historique* (s. *Oeuvres posthumes*), wo er seine vier Lehrer nennt (Abbadie, Burlamaqui, Martinez und Boehm) ohne Swedenborg's zu gedenken. Wie mannichfaltiger und wie gemischter Art die Verbindungen des „unbekannten Philosophen“ in Paris damals waren, zeigt der Umstand, daß der adelige Theosoph zuerst nebst Condorcet, Sieyès und Bernardin de Saint-Pierre als Erzieher des unglücklichen Sohnes von Ludwig XVI. In Vorschlag gebracht, hierauf in die Polizeimaßregeln gegen die berüchtigten Theos verwickelt, und später durch den Terrorismus in's Gefängniß gebracht, doch zuletzt durch die Krisis vom 9. Thermidor aus demselben befreit wurde. Bald darauf stand er als Nationalgarde am Tempel, zur Hut des Königs, Schildwache, wurde aber 1794 von Paris durch ein ultrademokratisches Dekret entfernt, und dennoch in seiner Vaterstadt, Amboise, ganz zutrauensvoll mit Verfestigung des Verzeichnisses der von den Klosterbibliotheken ihr zugeflossenen Schätze beauftragt. Er war der namhafteste Gelehrte seines Distriktes und wurde deswegen von demselben, noch vor Ende jenes Jahres, als Candidat des Lehramtes in die neugegründete Normalschule gewählt, welche die Ausbildung der an den Centralschulen der Departements anzustellenden Professoren übernehmen sollte. Saint-Martin, der in Lyon einige Vorlesungen gehalten hatte, war gewiß nicht geneigt je ein Lehramt zu versehen; er entschloß sich aber doch, als Spiritualist, unter seine 2000 Mitschüler, „Kinder des Spiritus mundi“ sich zu begeben, und fand bald Gelegenheit, in den Vorlesungen des ideologischen Sensualisten Garat, als Ritter seiner Sache aufzutreten. Er hielt zuerst vor dem zahlreichen Auditorium eine Rede gegen die philosophische Tendenz seines Lehrers, und bestritt hierauf schriftlich die mündliche Vertheidigung desselben, nicht ohne Wahrheit und Erfolg: *S. Discours en réponse au Citoyen Garat, 1795 (Débats de l'Ecole Normale, Vol. III)*. Es war dies allerdings gegen das herrschende System ein Anlauf, den die Geschichte der Philosophie in Frankreich höher anzuschlagen hat als bisher geschehen ist. Saint-Martin en Feind, die Noth. „Ich friere und darbe“, schrieb er, „aber laßt uns Geister werden, und es fehlt uns nichts“. Sein Freund Kirchberger drang ihm einen Vorschuß von 2400 Franken auf. Noch in demselben Jahre gab sein Alles erwägender und immer thätiger Geist seine *Considérations politiques, philosophiques et religieuses sur la révolution française* heraus, welche letztere er als ein Miniaturbild des jüngsten Gerichts darstellte. Er setzte diese unberufene Arbeit – denn er war durchaus ein unpraktischer Geist – im J. 1797 in einer anderen Utopie, *Eclair sur l'association humaine*, weiter fort, ohne auf irgend eine Partei Einfluß zu gewinnen. In der Zwischenzeit erschien sein *Ecce homo*, dessen „Hauptgedanke schon in Straßburg in ihm lebendig geworden war“, und der die Befreiung der Herzogin von Bourbon von ihrer übertriebenen Leichtgläubigkeit bezweckte, indem er den Hang zum Wunderbaren niederer Ordnung bekämpfte. Es gelang ihm aber nicht, seine erlauchte Freundin, die mit Somnambulen und Pythonissen gerne verkehrte, mit sich in die höheren Regionen emporzuheben, und er verwendete nun alle von der Berner und Straßburger Correspondenz mit der „chérissime B.“ Ihm gelassene Muße zur Ausarbeitung eines die Gesamtheit der Natur umfassenden Werkes, das unter dem Titel: *Révélation naturelle* erscheinen sollte. Doch kam dies erst im J. 1800 an den Tag unter der Aufschrift: *De l'Esprit*

des choses, ou Coup-d'oeil philosophique sur la nature des êtres, mit dem Motto: Mens hominis rerum universalitatis speculum est, Paris, 2 Vol., 8°. Unser Inneres, ein Abglanz Gottes, erkennt oder schaut die Wahrheit aller Dinge. Zwei andere Werke hatten dem Verfasser die Zwischenjahre weggenommen. Da er, als „Jérémié de l'Universalité“, eben Alles nach seinem Gesichtspunkte gerne umgestaltet hätte und sich auch zum politischen Umbildner berufen hielt, hatte er 1798 die vom Institut aufgestellte Frage: Quelles sont les institutions les plus propres à fonder la morale d'un peuple, um so lieber behandelt, als er schon 15 Jahre früher die ähnliche von der Berliner Akademie der Wissenschaften ausgeschriebene Sur la meilleure manière de rappeler à la raison les peuples livrés à l'erreur ou aux Superstitions, beantwortet hatte. 1799 hatte er sich an die ebenfalls vom Institut gestellte rein philosophische Frage gewagt, welche an De Gérando einen so glücklichen Preisbewerber fand: Déterminer l'influence des signes sur la formation des idées, und bezeichnend ist es, daß er diese rein wissenschaftliche Abhandlung einem sonderbaren, wirklich geschmacklosen „episch-magischen“ Gedicht: Le Crocodile ou la guerre du Bien et du Mal, wo kein Mensch es suchen konnte, einverleibte. Sein Esprit des choses, aus welchem er, auf Kirchberger's Bitten, alles Wunderbare entfernen sollte, war übrigens seine vorletzte Originalarbeit, und von der Zeit der Erscheinung desselben an widmete er sich vorzüglich der Uebersetzung J. Boehm's. Schon 1800 erschien die Aurore naissante ou la racine de la Philosophie, par le Ph. Inconnu; 1802 les Trois principes de l'Essence divine, 2 Vol., 8°.; 1809, sechs Jahre nach dem Tode des Uebersetzers, die Schrift: De la triple vie de l'homme. Das dreifache Leben (das äußere, das innere und das göttliche) ist auch von Maine de Biron, dessen tief religiöse Tendenz manche Analogie mit der seines Zeitgenossen darbietet, in seinen nachgelassenen Schriften nach Boehm geradezu angenommen. Saint-Martin entnahm auch dem Görlitzer Theosophen den Inhalt seiner letzten, reifsten Schrift: Le Ministère de l'homme esprit, Paris 1802, 3 Abtheilungen. Er starb den 13. Oktober 1803 in Aunay, wohl ohne ein bedeutendes Schreiben, das Franz von Baader, sein und Boehm's Commentator, in jenen Tagen an ihn abschickte, noch zu Gesicht zu bekommen. Sein Körper, von dem er so geistreich sagte: On ne m'a donné qu'un projet de corps, war schon im 60. Jahre erschöpft, obgleich er äußerst mäßig und aufmerksam gelebt, auch durch Spaziergänge mit seinem Freunde Gilbert und Anderen für Erholung Sorge getragen, und in Gesellschaft, besonders von Frauen, sich gerne erfrischt hatte. Nach Aussage eines seiner Verwandten soll er ein frisches und gefärbt blühendes Aussehen gehabt haben; sein vor unseren Augen aufgestelltes, an Frau Saltzmann geschicktes Portrait, widerspricht durchaus dieser Angabe; es gibt ihm hagere, blasse, sehr ausdrucksvolle Züge, mit begeistertem nach oben gerichtetem Blicke. Seine Ansichten, die ein imponirendes Ganzes bilden, aber nicht als System zu bezeichnen sind, bieten ein etwas buntes Gemisch von eigenthümlicher, mit Kabbala, Gnosis und Neuplatonismus gemischter Spekulation. Mehr der extatischen monotheistischen Theosophie als dem theurgischen Pantheismus sich anschließend, wie dies schon aus den Quellen, denen er folgte, hervorgeht, darf er weder mit früheren Alchimisten noch späteren Spiritisten verglichen werden, die ihn nicht hoch stellen. Am besten hat ihn Baader begriffen und gewürdigt (s. Baader's Werke, XII. Bd.). Sowohl im Leben als in der Lehre bietet er Gegensätze. Er ist einsam, hat aber viele Freunde in allen Ständen; als philosophe inconnu tritt er aber gerne öffentlich auf, regiert auch mit wo es geht, und schreibt jedes Jahr ein Buch, wo nicht zwei. Er spricht hart von weiblichen Geschlechte, und ist zart in Freundschaft und Briefen mit Frauen. Seine Schreibart gewöhnlich ernst und fein, oft malerisch, beredt und originell, ist oft auch platt, weitschweifig, schleppend, gemein, selbst ungeschlacht. Er ist bemühtig und fromm, meint aber doch, daß wenn Gott seine Leidenschaft sey, er auch glauben dürfe, er sey eine Leidenschaft Gottes. Sein Spiritualismus war nur zum Theil, was man jetzt in den Kreisen, die sich an ihn anschließen Spiritismus nennt. Er strebte mehr nach dem Wissen vom Geiste der Geister, Gott, als nach dem Wissen von der Geisterwelt, und wollte nicht Spiritualiste, sondern Diviniste gennant seyn, doch sagte er gerne, er kenne

Einen, der mehr gesehen als Salomon, nämlich nicht nur was unter der Sonne, sondern auch darüber ist. Er bekannte Widerwillen für Theurgie, hinterließ aber eine ganze, von uns in Manuskript eben eingesehene Sammlung von Hieroglyphen zum Behufe von magischen Operationen und theurgischen Evokationen. Sein zweiter Meister, Boehm hat in ihm nie den ersten, Pasqualis, ganz überwunden, wie bestimmt er auch erklärt: „Er sehe Gott in seinem eigenen inneren Wesen, durch eine thätige geistige Handlung, welche der Keim des Wissens ist“. So sehr auch seine Sprache bisweilen am Pantheismus anstreift, besonders in seiner Emanationslehre, so ist er doch von demselben durchaus frei, und sein Zusammentreffen mit Schelling nie in diesem Sinne zu deuten. Seinem kirchlichen Glauben, dem er sich sehr ergeben wähnte, war er so sehr entfremdet und entgegen, daß er überall an die Stelle des äußeren Wortes der Offenbarung das innere setzt und dem kirchlichen Priesterthum das eigene vorzieht. Man kann ihn kaum als einen Mystiker aufführen und muß ihn wohl unter den Theosophen gestellt lassen. – Seine Manuskripte sind sehr zerstreut. Einige waren früher im Besitz des Hrn. Tournyer in Chinon oder sind es noch; andere 9 Quartbände, Eigenthum des Hrn. Léon Chauvin zu S. Germain und Herausgeber des Buches: *Les Nombres, ouvrage posthume de S. M.*, Paris 1843, sind von Graf d'O. eben angekauft und von uns eingesehen worden. Das Nähere darüber geben wir ein andermal am gehörigen Orte. Eine eigentliche Biographie ist doch noch zu fertigen, selbst nach der von Gence, *Notice biographique*, Paris 1824, und Barnhagen v. Ense, *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften*, 4. Bd. Das Beste über Forschen, Einfluß und Schriften von Saint-Martin ist von Herrn Caro: *Essai sur la vie et la doctrine de Saint-Martin*, Paris 1852, 8°. – Noch ist nicht Alles von ihm erschienen, und es ist ihm ein Herausgeber zu wünschen wie Baader einen gefunden. Besonders sind seine *Oeuvres posthumes* mit äußerster Fahrlässigkeit herausgegeben und durch heillose Druckfehler entstellt. Bei den meisten Stücken fehlt jede Angabe über Veranlassung u. Dergl. Vortrefflich ist Bieles in's rechte Licht gesetzt vom Baron von Osten-Sacken im schon genannten zwölften Bande der Baader'schen *Weke* von Hrn. Prof. Hoffmann, dem verkanten Kenner Saint-Martin's. Hr. Caro gibt ein Verzeichniß der gedruckten, ungedruckten und untergeschobenen Schriften. Zu dem Undruckten ist noch Einiges beizusetzen, aber eben nicht von besonderer Bedeutung. Das Vorliegende reicht vollkommen zur Würdigung des „Unbekannten Philosophen“ aus. Das noch im Manuskript Vorhandene bezieht sich mehr auf Versuche untergeordneten Ranges.

Matter.

aus

Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche.

In Verbindung mit vielen protestantischen Theologen und Gelehrten herausgegeben von

Dr. Herzog, ordentlicher Professor der Theologie in Erlangen

Dreizehnter Band Rhegius bis Schriftgelehrte

Gotha Verlag von Rudolf Besser 1860

Seiten 313-317